Oberdiessbach

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 31

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-647134

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Oberdiessbach mit der Falkenfluh im Hintergrund

Oberdießbach

Im stillen Tal der Kiesen», an der Südwestecke des eigentlichen Emmentals, liegt Oberdiessbach als kulturelles, wirtschaftliches und verkehrstechnisches Zentrum eines weiten Einzugsgebietes. In Denkart und Wesen dem kernigen, bodenständigen Emmentaler verwandt, öffnet der Diessbacher abwägend seine aufgeschlossenen Sinne dem Neuen und Fortschrittlichen, das Gute zu Nutzen ziehend, Wertloses ablehnend. Er ist wie seine Landschaft, von der es im Diessbacherliedli heisst:

Drei Hügel rahme ds Dörfli y,
Ds Glasholz u d'Hube si derby
U d'Falkeflueh so stolz.

Gegen Süden zu aber weitet sich das Tal nach der Aare hin, den Blick freilassend auf die ganze Stockhornkette. Die Kiesen und der Diessbach, die fröhlich plaudernd und munter sich durch die Talgründe schlängeln, entwässern das Gebiet und ziehen nach ihrer Vereinigung gemeinsam der Aare zu. Früher trieben sie nicht weniger als sieben Mühlenräder. Heute ist nur noch die Schlossmühle in Betrieb, die andern sind der Ungunst der Zeit zum Opfer gefallen.

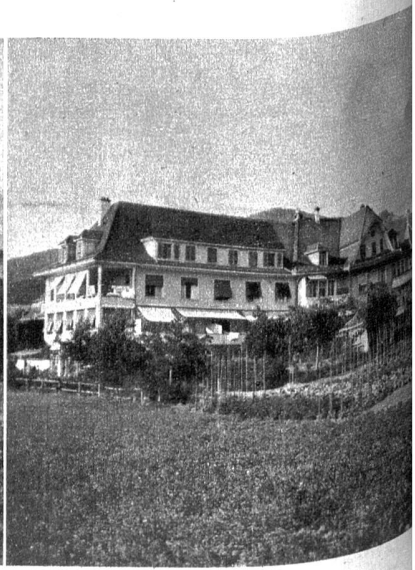
Nach den letzten Ergebnissen zählt die Gemeinde Oberdiessbach 1703 Einwohner. Eine gesunde Verteilung innerhalb der Erwerbsgruppen liess das Dorf zu einem landwirtschaftlich, gewerblich und industriell ausgeglichenen Gemeinwesen werden. Die behäbigen, sauberen Bauernhöfe liegen meist ausserhalb des Dorfes, an den sonnigen Hängen der umliegenden Hügel oder auf fruchtbaren Terrassen. Schloss und Diessenhof haben weit herum als Musterbetriebe einen guten Namen. Mit Ausnahme der Ziegelei und der Bleicherei liegen die gewerblichen und industriellen Betriebe im Dorfe. Nennen wir nur die Blechdosenfabrik, die zur Zeit ungefähr 160 Arbeiter und Angestellte beschäftigt, die beiden Konstruktionswerkstätten für Feuerspritzen und Bohrmaschinen, die Ofenfabrik, die Häute- und Fellhandlung, die Mosterei, die Sägerei und die Sperrholzhandlung. Stattliche öffentliche Gebäude sind das Primarschulhaus, das Sekundarschulhaus und das Gemeindehaus.

Das geräumige Spital, am Südrand des Dorfes gelegen, ist nicht nur für die Kirchgemeinde Oberdiessbach ein Segen, sondern auch die andern, im Krankenhausverband zusammengeschlossenen Gemeinden Linden, Oppligen, Kiesen, Oberwichtrach, Jaberg und Kirchdorf. Medizinisch den modernsten Anforderungen entsprechend, vermag es oft kaum alle Nachfragen zu berücksichtigen und soll demnächst erweitert werden.

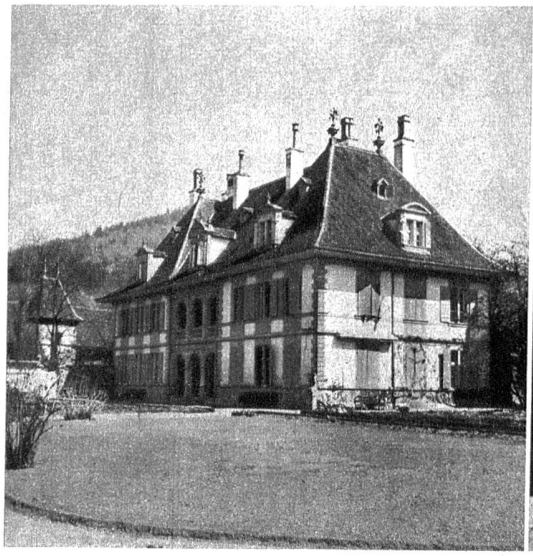
Die Kirchgemeinde umfasst heute die sechs Gemeinden Oberdiessbach, Aeschlen, Bleiken, Brenzikofen, Freimettigen und Herbligen mit zusammen 3378 Einwohnern. Früher waren es sechzehn Gemeinden, und der Weg zur Kirche betrug für die am weitesten entfernt wohnenden Gläubigen drei gute Stunden. Vor rund 100 Jahren sind Buchholterberg und Kurzenberg, die in Oberdiessbach kirchengenössig waren, als selbständige Kirchgemeinden abgetrennt worden.

Wer ohne vorgefasstes Reiseziel Oberdiessbach als Ausgangspunkt für einen Ausflug wählt, dem wird die Wahl schwer. Er mag blicken nach welcher Himmelsrichtung er will, überall entdeckt er verlockende Ziele. Gute Wegmarkierungen erleichtern die Wanderung, und Ruhebänke an schattigen, aussichtsreichen Punkten laden zum Verweilen und besinnlichen Schauen ein. Scheue die Mühe nicht, du Wanderlustiger, und steige in fünf Viertelstunden hinauf auf die Falkenfluh. Die herrlichste Aussicht auf das Kiesen- und das Aaretal, den Thunersee, die Voralpen und die ewigen Schneegipfel wird dich tausendfach entschädigen. Von der Falkenfluh führt ein bequemer Höhenweg auf dem Rücken des Buchholterberges über die manchem Skifahrer bekannte

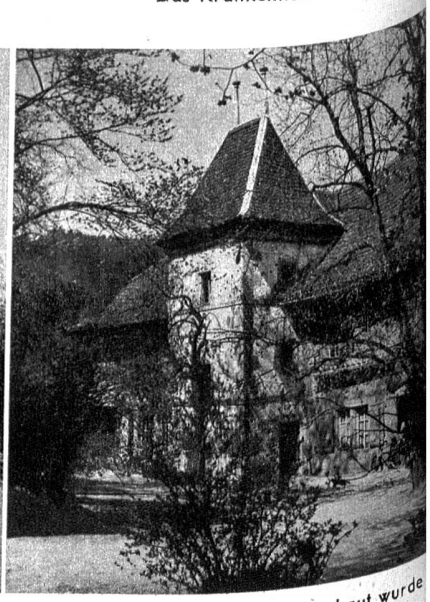
Blick von der Äschlenalp über Bleiken, das Aaretal auf die Stockhornkette



Das Krankenhaus



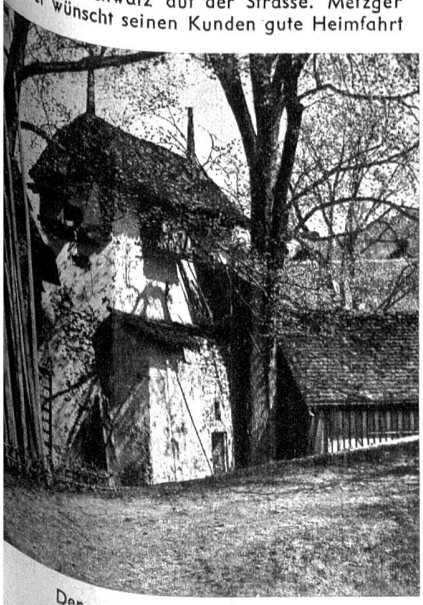
Das neue Schloss entstand in den Jahren 1668 bis 1670



Das alte Schloss, das 1546 erbaut wurde

Dorfpartie mit Kirche

Ein kleiner Schwatz auf der Strasse. Metzger Gerber wünscht seinen Kunden gute Heimfahrt



Der malerische Gefängnisturm

Aeschlenalp bis ins Schlegwegbad. Vom Glasholz über den Kurzenberg und den Ringgis wandert man mühelos bis zur altehrwürdigen früheren Wallfahrtskirche der Maria in Würzbrunnen.

Derjenige aber, der seinen Knochen die Strapazen des Steigens ersparen möchte, sehe sich unten im schmucken Dorfe um und versetze sich in Gedanken in längst entschwundene Zeiten. Mitten im Dorfe grüsst ihn die heimelige, vor ein paar Jahren glücklich renovierte Kirche mit dem Soldatendenkmal davor. Sie ist aus dem Diessbacher Dorfbild nicht wegzudenken. Aus dem Jahre 1498 stammend, wurde sie 1558 durch ein Brandunglück heimgesucht und seither insgesamt fünfmal renoviert und umgestaltet. Ein Leutpriester wird allerdings schon 1266 erwähnt. Die Wappenschilder der von Erlach, von Tillier, und besonders der von Diessbach und von Wattenwyl, sowie das lebensgross in Stein gemeisselte Bild des «Junkers», des Erbauers des neuen Schlosses, werden ihn an die historische Verbundenheit dieser Adelsgeschlechter mit Oberdiessbach erinnern.

In einem Ehevertrag aus dem Jahre 1218, der ersten urkundlichen Erwähnung des Ortes, lautet die Schreibweise Tiecebac, etwa 100 Jahre später Diezbac. Das mittelhochdeutsche Zeitwort «diezen» bedeutet rauschen. Der Name Oberdiessbach ist eine Schöpfung neuerer Zeit, zum Unterschied von Diessbach bei Büren. Früher hiess unser Dorf Diessbach bei Thun.

Ursprünglich gehörte Diessbach wahrscheinlich zur Freiherrschaft Thun. Nach dem Aussterben der Grafen von Thun kam die Herrschaft Diessbach an den Gründer Berns, Herzog Berchtold V. von Zähringen, nach dem Erlöschen der Zähringer im Jahre 1218 an die Kyburger. Diese übertrugen die Herrschaft ihren Vasallen, den Senn von Münsingen. Die Burg Diessenberg, eine halbe Stunde südostwärts des Dorfes auf einem Ausläufer des Buchholterberges gelegen, sicherte die Verbindungsstrasse zwischen den zähringisch-kyburgischen Städten Thun und Burgdorf. Das alljährliche Diessenbergschiessen erinnert an die Brechung der Diessenburg durch die Berner im März 1331 als Sühne für einen Priestermord am Kirchherrn von Diessbach.

In Schulden geraten, verkauften die Senn im Jahre 1378 die Herrschaft Diessenberg an Mathias Bokkess, der in Thun den Bogkessenhof, den jetzigen Freienhof, besass. 1427 kaufte der Stammvater Niklaus des heute noch lebenden Geschlechts von Diessbach die Hälfte der Herrschaft, und 1469 kam auch der Rest noch dazu. Nach dem Twingherrenstreit 1470/71 waren Diessbach und zwei andere Herrschaften die einzigen, in denen die Schlossherren die hohe Gerichtsbarkeit beibehielten, und damit über Leben und Tod ihrer Untertanen entscheiden durften.

Das Sässhaus, das die Senn nach der Zerstörung der Diessenburg wahrscheinlich da, wo die heutigen Schlossanlagen stehen, hatten bauen dürfen, genügte den von Diessbach offenbar nicht mehr. So erstand 1546, also vor genau 400 Jahren, das sogenannte «alte Schloss». Am Ende der schattigen Nussbaumallee, die den Zugang bildet, gewahrt man linker Hand den Zehntspeicher, dessen altertümliche Kornkasten noch gut erhalten sind, angebaut daran den Gefängnisturm, das Kornhaus, den Wohnbau und das Scheuerwerk mit den Stallungen. An der Nordseite der Schlossmauer befindet sich ein Allianzwappen mit der lateinischen Inschrift «Post nubila phoebus» (Nach den Wolken das Licht). 220 Jahre blieben die von Diessbach im Besitze der Herrschaft.

Am 1. Februar 1947 werden 300 Jahre verflossen sein, seit die Witwe des letzten Besitzers aus dem diessbachischen Geschlecht die Herrschaft um 60 000 Pfund ihrem Schwiegersohn Sigmund von Wattenwyl verkaufte, dessen Nachfahren das Schloss heute noch gehört. Ausser Toffen hat sich Diessbach von allen bernischen Schlössern, die Privateigentum geblieben sind, am längsten im Besitz derselben Familie befunden. Albrecht von Wattenwyl, der sich in französischen Diensten grossen Reichtum erworben hatte, liess in den Jahren 1668—1670 neben dem alten das jetzige «neue Schloss» erbauen. Es ist architektonisch ganz im Stil der ausgehenden französischen Renaissance gehalten und zählt heute noch zu den schönsten seiner Art im Bernerland. Im «Frondeur» beschreibt Rudolf von Tavel anschaulich und lebendig, wie es bei der Einweihung zu und her ging. An die gepflegten Gartenanlagen schliesst nach Süden zu eine prächtige Allee von mächtigen Ulmen und Linden an.

Mehr als 500 Jahre haben die beiden Geschlechter von Diessbach und von Wattenwyl in Oberdiessbach gelebt. Obschon die Zeit des Gottesgnadentums vor anderthalb Jahrhunderten ins Grab gesunken ist, sind bis in unsere Tage Auswirkungen jener tief eingewurzelten Denkart, die die Geschichte und die Entwicklung unserer Ortschaft bestimmend beeinflusst haben, bemerkbar.

Die Zeit aber bleibt nicht stehen, Oberdiessbach will bleiben, was es von jeher war: ein Zentrum seiner Umgebung. Grosszügige Ideen sind im Studium und harren der Verwirklichung: der Ausbau der Sekundarschule, die Erstellung eines Sportplatzes und eine Badeanlage, Pläne, die hoffentlich in den nächsten Jahren schon zur Ausführung gelangen werden.

—ss.